

## Erinnerungen an Gerhard Dorffner von Gabriele Tabatabai

Vor einem klassischen Nachruf scheue ich zurück. Zu sehr bedrückte mich die Sorge, dem außergewöhnlichen Leben und vielschichtigen Wirken dieses besonderen Mannes nicht gerecht werden zu können. Vielmehr möchte ich von meinen eigenen Begegnungen mit Gerhard erzählen und ihn auch mit einigen seiner Texte selbst zu Wort kommen lassen. Ich hoffe, sie geben einen kleinen Einblick in seine Art zu denken und zu leben. Mich hat sie geprägt und mein eigenes Arbeitsleben mit Sinn erfüllt. Mit den folgenden Zeilen möchte ich meine tiefe Dankbarkeit für das Geschenk, viele Stunden, Tage, Jahre mit Gerhard gemeinsam arbeiten und mich entwickeln zu dürfen, zum Ausdruck bringen.

### Wie alles begann

1973, als Gerhard Dorffner sich aufmachte, mit einigen Weggefährten den Entwicklungshilfeklub zu gründen, war ich 15 Jahre alt. In einem Alter also, in dem man sich mitten auf der Suche nach sich selbst befindet und zu überlegen beginnt, was man einmal tun möchte in seinem Leben. „Brunnen bauen in Afrika“ kam mir als faszinierende, wenn auch schwer erreichbare Vorstellung in den Sinn. Nach Abschluss der Schule in meiner Kärntner Heimatstadt und mehreren Stationen in Frankreich, England und Indien, führten mich Zufall oder Fügung 1987 die Treppen hinunter in die Souterrain-Räume des Entwicklungshilfeklubs, der sich inzwischen als Verein gut etabliert hatte. Und hier begegnete ich zum ersten Mal jenem Menschen, mit dem ich die folgenden drei Jahrzehnte arbeiten durfte.

Gerhard, inzwischen hauptberuflicher Geschäftsführer des Vereins, hieß mich willkommen und führte mich durch den relativ dunklen, großen Raum. Zusammengetragene Einrichtungsgegenstände älteren Datums, Holzregale mit vielen, sauberlich beschrifteten Laden, drei elektrische Olivetti Schreibmaschinen, ein Telefonapparat, ein Leuchtpult. In der Raummitte ein großer Tisch, an dem mehrere Personen Briefe in Kuverts steckten. Eine gewisse bedeutungsvolle Wichtigkeit durchzog die Atmosphäre dieses Raumes, die im krassen Gegensatz zu der so einfachen und bescheidenen Ausstattung stand, so schien mir. Wenn ich gerade Zeit hätte, könne ich gleich mithelfen, hieß es. Ich hatte Zeit und so begann ein vermeintlich kurzer Sommerjob. Dass es im Entwicklungshilfeklub aber um vielmehr geht, als nur um einen „Job“, wurde mir sehr bald bewusst.

Es dauerte nicht lange, da drückte mir Gerhard einen Stoß Papiere in die Hand, einen handschriftlich verfassten Projektantrag aus Sri Lanka, in dem es um den Bau eines Dorfbrunnens ging. Ich sollte eine Projektbeschreibung verfassen. Spätestens in dem Moment war mir klar, dass ich am richtigen Ort angekommen war – immerhin schien mein Jugendtraum in Erfüllung zu gehen. Ich durfte dazu beitragen, dass ein Brunnen – wenn auch nicht in Afrika - gebaut wurde!

*„Stell dir die Bauernfamilie in Sri Lanka, die kein Wasser hat, ganz genau vor. Und dann stell dir einen einzigen Menschen hier in Österreich vor, dem du die Situation der Dorfleute und die Bedeutung dieses Brunnens so gut erklärst, dass er bereit ist, wenigstens einen Schilling dafür zu geben, damit er gebaut werden kann. Erst dann beginne mit der Projektbeschreibung.“*

Das war meine erste Lektion, in der er mir seine Sichtweise unserer Arbeit nahebrachte. Ich befolgte die Anweisungen so gut ich konnte und beschrieb das Projekt. „Mein“ erster Brunnen wurde finanziert und gebaut und bis heute kann ich mich an das Glücksgefühl

erinnern, als die ersten Fotos aus Sri Lanka kamen, auf denen Familien zu sehen waren, die um ihren neuen Dorfbrunnen standen.

### **Der Vermittler**

Gerhard verstand sich stets nicht nur als Fürsprecher der Menschen, die Armut und unwürdigen Lebensbedingungen ausgeliefert waren. Vielmehr hatte er ein tiefes Mitgefühl mit ihnen und wollte Verständnis vermitteln zwischen den Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika und jenen, die hier in Österreich aufmerksam und ansprechbar waren. Die Auseinandersetzung mit den großen Weltproblemen in Verbindung mit der Möglichkeit, direkt und konkret zu helfen, war ihm ein lebenslanges Anliegen.

Das kommt auch in einer Ansprache zum Ausdruck, die er im Februar 1993 in einer Pfarre hielt:

*„Vergangenen Mittwoch hat für uns die Fastenzeit begonnen. Und sie wird bis Ostern dauern. Es gibt Menschen, deren Fastenzeit mit der Geburt beginnt und erst mit dem Tod endet. Die meisten von ihnen leben in Afrika und Asien und auch in Lateinamerika.*

*Sie haben Hunger. Jenen Hunger, den auch wir, gewollt oder ungewollt, gelegentlich kennen lernen, wenn wir fasten oder wenn wir auf eine Mahlzeit länger warten müssen. Sie haben aber auch und vor allem Hunger auf ein menschenwürdiges Leben, nach Gerechtigkeit, nach der Hoffnung auf eine Zukunft... Im Namen dieser Menschen darf ich mich für Ihre Mithilfe bedanken, sie ist ein wichtiger Beitrag, damit dieser Hunger gestillt werden kann...“*

### **Jeder von uns**

Für mich persönlich bedeutete die enge Zusammenarbeit mit Gerhard die Erfahrung gegenseitiger Bereicherung. Er schenkte mir das Vertrauen, an der Verwirklichung seiner grundlegenden Idee mitwirken zu dürfen:

*„Jeder von uns kann etwas tun, damit die Welt eine gute Welt für alle Menschen wird.“*

Diese tiefe Überzeugung lebte er ganz selbstverständlich. Sie übertrug sich nicht nur auf mich, sondern wohl auf alle, die bereit waren, mit ihm zu arbeiten. Keine Arbeit war zu gering, keine Aufgabe zu groß, um nicht in den Dienst dieser größeren Sache gestellt zu werden. Ob es sich um einen Dorfbrunnen handelte, einen Alphabetisierungskurs oder ein Straßenkinderprojekt, bei jedem noch so kleinen Projekt wollte er uns verständlich machen, dass es um viel mehr ging als nur um ein einzelnes Projekt. Vielmehr war man Teil eines größeren Werkes. Ich kann nicht behaupten, dass ich es immer ganz verstanden habe.

Faszinierend war der Gedanke allemal.

### **Vom ganzheitlichen Teilen**

Gerhards ganz spezielle Art, Projekte gefühlvoll, konkret und detailreich zu beschreiben und dabei immer den einzelnen Menschen im Blick zu behalten, war in einer Zeit, als es noch üblich war, ganz allgemein „für die Armen in der Welt“ zu sammeln, einzigartig und neu. Sie ist sicherlich eines der Geheimnisse, wie es gelingen konnte, dass Menschen quasi aus dem Nichts heraus bereit waren zu spenden. Wobei ihm der Begriff „Spenden“ eigentlich zutiefst missfallen hat, zu sehr erinnerte er ihn an das Austeilen von Almosen. TEILEN war ihm ein wichtiger Begriff und so teilte er die Projekte in kleinere Einheiten, die sogenannten „Mikros“, damit Menschen in Österreich an größeren Anliegen mit einem konkreten Projektanteil teilhaben konnten.

„Teilen, was man hat, und alle haben genug“ war für ihn und seine Frau Béatrice nicht nur ein frommer Spruch, sondern eine Lebenshaltung, die sie gemeinsam teilten. Béatrice war es

auch, die Gerhard in allen Vorhaben stärkte und ermutigte, ihn nicht nur begleitete, sondern auch inspirierte sowie erdete und wesentlich am Wirken und Gelingen des Entwicklungshilfeklubs beteiligt war, wie Gerhard nie müde wurde zu betonen. Oftmals beobachtete ich mit Staunen, mit welcher großer Kreativität und vollkommener Bescheidenheit sie ein außergewöhnlich erfülltes Ehe- und gemeinsames Familienleben mit ihren fünf Kindern genossen. Immer wieder war ich überrascht darüber, wie sie beide mit minimalen materiellen Mitteln aus einem Gefühl der Fülle heraus lebten und immer wieder mit selbstverständlicher Großzügigkeit andere liebevoll beschenkten.

### **Schreiber und Geschichtenerzähler**

Gerhards große Leidenschaft war das Schreiben. Heute noch ist mir das unaufhörliche Klappern der Schreibmaschinentasten im Ohr, das tagtäglich die Klubräume erfüllte. Neben dem Verfassen von Projektbeschreibungen und Berichten sowie der Klub-Zeitung auch Gedanken und Geschichten für Familie, Freunde und Pfarren zu Papier zu bringen, zählte bald zu seinen Markenzeichen. So entstanden Theaterstücke, Reden und Ansprachen für diverse Anlässe. Das Highlight jeder Weihnachtsfeier im Entwicklungshilfeklub aber war Gerhards launige Weihnachtsansprache, auf die wir Jahr für Jahr gespannt warteten.

Vor allem rückblickend frage ich mich, wie viele Stunden Gerhards Tag wohl gehabt hat. Unmöglich können es nur 24 gewesen sein, bei dem Pensum an Arbeit, das er tagtäglich leistete.

### **Vielleicht eine Initiation**

Die weltpolitischen und gesellschaftlichen Entwicklungen – auch in der Entwicklungshilfe – wurden von Gerhard genau beobachtet. Er ließ sich aber ungern von Schlagworten oder Modeerscheinungen beeinflussen, sondern bildete sich lieber seine eigene Meinung und verfolgte unbeirrbar seinen eigenen Weg. Dabei verlor er nie das für ihn wichtigste Mittel zur Bekämpfung von Armut aus den Augen: jene, denen es schlecht geht, in sein Herz aufzunehmen, bei ihnen zu bleiben und die Sorge um sie in das eigene Leben zu integrieren. Möglicherweise liegt dieser Überzeugung ein tiefes Erlebnis zugrunde, von dem uns Gerhard anlässlich der 30-Jahr-Feier des Entwicklungshilfeklubs berichtet hat:

*„...Es gab für mich auch eine Zeit vor dem Entwicklungshilfeklub beziehungsweise eine Zeit, die mich zum ihm geführt hat.*

*1962 erhielt ich vom damaligen Präsidenten der Österreichischen Caritas, Leopold Ungar, das Vertrauen ausgesprochen, ein Auslandsprojekt zu begleiten und aufzubauen. Ich fand mich im westafrikanischen Staat Senegal wieder und fragte mich, ob das wohl zu der von mir ersehnten Lebensaufgabe führen wird.*

*Die Antwort kam in Form eines Weihnachtsgeschenks. Es war am 24. Dezember. Ich bin mit einem Auto in der südlichen Provinz unterwegs, in Begleitung eines afrikanischen Priesters, der auch in der Provinzhauptstadt erwartet wird. Die Straße ist dort durch mehrere Wasserläufe unterbrochen, die nur mit kleinen Fähren überquert werden können. Eine der Fähren ist kaputt. Dem Fährmann gelingt es, sie zu reparieren, doch inzwischen ist es Abend geworden. Mein Begleiter sagt: ‚Es ist zu spät, um in die Stadt zu fahren, aber ganz in der Nähe ist eine Aussätzigenkolonie. Dort würde ich gerne die Messe lesen.‘*

*Um Mitternacht sitze ich in der Kapelle einer größeren Lehmhütte, inmitten von 40 bis 50 Aussätzigen, die alle von der Krankheit gezeichnet sind: Keine Nase mehr, dicke Beulen im*

*Gesicht, Finger oder Zehen abgefault. Ein junger Mann hat zumindest seine schöne Stimme bewahrt und stimmt die Weihnachtslieder an.*

*Der Priester möchte, so vermute ich, die Festtagsfreude der Anwesenden verlängern, denn als er mit der Messfeier fertig ist, fängt er noch einmal von vorne an. Und nach der zweiten Messe hängt er noch eine dritte an.*

*So verbringe ich mehrere Stunden in dieser Hütte in Gesellschaft der Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung. Plötzlich kommt mir in den Sinn, dass diese Nacht mir vielleicht als Geschenk eine Botschaft übermitteln möchte: ‚Die Armen, Aussätzigen und Ausgestoßenen haben dich aufgenommen, du darfst bei ihnen bleiben.‘ Und so begann meine neunjährige Lehrzeit in Afrika.“*

### **Ein Zuhause für den Klub**

Gerhard hatte sein Leben ganz in den Dienst an den Armen gestellt. Er war nicht nur ein „Starter“, sondern auch ein „Runner“, der unaufhörlich, manchmal rastlos, in Bewegung war. Ruhepausen mochte er sich nicht gerne gönnen. Am glücklichsten und lebendigsten fühlte er sich, wenn er gemeinsam mit Gleichgesinnten Ideen wälzen und Gedanken austauschen konnte, wie man noch mehr tun könnte. Unerschütterliches Gottvertrauen, ansteckende Begeisterungsfähigkeit und unermüdlicher Einsatz bis zu dem Moment, als sein großes Herz aufgehört hat zu schlagen, waren wohl einige der Mosaiksteinchen, die dazu beigetragen haben, einen über seinen Tod hinaus wirkenden Ort für Menschen zu schaffen, die sich für eine bessere Welt einsetzen möchten.

Seine Idealvorstellung von einem solchen bedeutungsvollen Ort eröffnete er uns in seiner Weihnachtsansprache im Jahre 1990:

*„Ich kann euch versprechen, dass ich weiterhin mein Bestes geben werde, damit ihr im Klublokal Licht, Wärme, Büromaterial, Teesackerl und all das vorfindet, was dazu beitragen kann, um eure Arbeitsleistung zu steigern.*

*Ich träume von einem Klublokal mit vielen Türen, hinter denen unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wohnen. Beziehungsweise, hinter denen sie schlafen, denn wenn sie dann wach sind, würden sie sofort wieder etwas für den Klub tun.*

*Wir könnten so die erste Organisation in der Geschichte der Menschheit werden, die von 0 bis 24 Uhr und das an sieben Tagen in der Woche geöffnet ist.*

*Nur einmal im Jahr würde die Arbeit für eine dreiviertel Stunde ruhen, nämlich wenn wir unsere Weihnachtsfeier abhalten und wenn die Geschenke verteilt werden.“*

Mit diesem Traumbild hat uns Gerhard vielleicht schon vor Jahren andeuten wollen, dass wir, so wie er, nicht müde werden sollen, uns für eine bessere Welt für alle Menschen einzusetzen. Dass wir einander stärken, ermutigen und füreinander da sein sollen.

Am Palmsonntag 2023 hat Gerhard seine letzte Reise angetreten. Ein erfülltes Leben voller Liebe und Hingabe hat seinen Endpunkt erreicht. Er hat uns sein Lebenswerk voller Zuversicht anvertraut, damit es wächst und sich weiterentwickelt.

Im Namen aller, die Gerhard auf seinem Weg ein Stück begleiten durften, kann ich nur eines sagen:

DANKE!

Lieserhofen, 17. April 2023